

Linth-Zeitung

HEUTE GROSSAUFLAGE

linthzeitung.ch Dienstag, 25. Mai 2021 | Nr. 118 | AZ 8730 Uznach | CHF 3.50

INSERAT



Lehrstellencheck.ch
Das neue Lehrstellenportal
der Südostschweiz

INSERAT



Digital- und
Offsetdruck
Geschäfts- und
Werbedrucksachen
berti@bertidruck.ch
Bildaustrasse 22 • 8640 Rapperswil • 055/220 53 53

NACHRICHTEN

Neuer Direktor: Mario Timbal hat die Direktion des italienischsprachigen Radios und Fernsehens RSI übernommen. **SEITE 19**

SPORT

Die Saison vergessen: Jonas Siegenthaler will an der Eishockey-WM in Riga mit der Nati überzeugen – und seine NHL-Saison retten. **SEITE 23**

SPORT

So erfolgreich wie nie: Die Schweiz ist wieder wer im Schwimmsport. Drei Medaillen gabs an der EM in Ungarn. **SEITE 24**

Bei der Fotovoltaik besteht in der Region viel Nachholbedarf

Viel Potenzial für Fotovoltaikanlagen liegt derzeit brach. Eine Auswertung zeigt, dass die Gemeinden im Linthgebiet ganz unterschiedlich unterwegs sind. Zum Beispiel schneidet Benken viermal besser ab als Amden.

von Fabio Wyss

Wie gut sind die Gemeinden in Bezug auf Fotovoltaikanlagen unterwegs? In der Region gibt es grosse Unterschiede. Das zeigt eine Auswertung vom Schweizer Dachverband der unabhängigen Energieerzeuger. In See-Gaster schneidet die Gemeinde Amden hierbei am schlechtesten ab. Bloss 2,1 Prozent der dafür geeigneten Dächer oder Fassaden sind mit Fotovoltaikanlagen ausgestattet.

Gemeindepräsident Peter Remek mahnt zur Vorsicht mit schnellen Schlussfolgerungen. «Die Gemeinde Amden verfügt beispielsweise über praktisch keine Industriebetriebe, im Gegenzug dazu aber über einen sehr grossen Anteil an Zweitwohnungen», erklärt er. Beides sei für den vorliegenden Vergleich wahrscheinlich nicht unwesentlich.

Benken führt Ranking an

Remeks These bestätigt sich, wenn man schaut, welche Gemeinde im Linthgebiet am besten abschneidet.

Das ist Benken. Das Potenzial der Fotovoltaikanlagen wird dort fast viermal besser genutzt als im Bergdorf. Laut Gemeindeführer Urs Beck liegt das an grossflächigen Anlagen, welche auf Industriebauten oder grösseren Überbauungen installiert wurden. «Diese wirken sich im Verhältnis zu den gesamten Dachflächen beachtlich aus.»

Rapperswil-Jona will gegensteuern

Ebenfalls nicht sehr gut schneidet Rapperswil-Jona ab. Bauchef Christian Leutenegger kennt die Gründe dafür nicht, sagt aber: «Wir stellen fest, dass

derzeit die Gesuche für Fotovoltaikanlagen anziehen.» Das wird vom Elektrizitätswerk Jona Rapperswil bestätigt. Dessen Geschäftsführer Michael Bätcher meint darum: «Spannend wäre zu sehen, wie die Situation in den nächsten Jahren aussieht.»

Die Stadt und das Elektrizitätswerk zeigen sich bestrebt, künftig Fotovoltaik weiter zu fördern. Derweil stellt die Energieallianz Linth klare Forderungen. Deren Präsident Jürg Rohrer sagt: «Der Bau von Fotovoltaikanlagen auf Gebäuden muss obligatorisch werden.» **REGION SEITEN 2 UND 3**

Glanzvoller Anbau

Die evangelisch-reformierte Kirchgemeinde Rapperswil-Jona feierte am Pfingstsonntag mit Gläubigen und Gästen die Wiederöffnung der erneuerten Kirche in Rapperswil mit einem stimmungsvollen Programm. So mit einem Gottesdienst und Bach-Klängen des Barockenssembles 'la Compagna' mit Solistestimmen. (Lz) **REGION SEITE 6**

Zwei Spieler überragend

Der FC Rapperswil-Jona kann in der Promotion League einen deutlichen 3:0-Auswärtssieg einfahren. Beim Spitzenteam in Cham stachen aus dem starken Kollektiv zwei Spieler heraus: Rijad Saliji als Doppeltorschütze und speziell Jordan Gele. Der Franzose dribbelte die Abwehr der Zuger mehrmals schwindlig. (Lz) **SPORT REGION SEITE 14**

Feldbach war nicht gesetzt

Der geplante Rangierbahnhof in Feldbach war nicht von Anfang an gesetzt. Die SBB zogen auch andere Orte im Grünen in Betracht. Die Bewohner von Feldbach erlebten im letzten Dezember die unangenehme Überraschung, als bekannt wurde, dass die SBB das Gebiet Gamsten für Abstellgleise vorsehen, weil andere nicht in Betracht kamen. (Lz) **ZÜRICH SEITE 15**

Suche nach der Ursache

Beim Absturz einer Seilbahn im Piemont, bei dem am Pfingstsonntag 14 Personen starben, rätseln die Experten noch über die Unfallursache. Ein Ermittler der Carabinieri sagte, ein Stahlseil habe sich gelöst. Offenbar versagten auch die Bremsen, die in einem solchen Fall automatisch in das Trageseil greifen. (red) **NACHRICHTEN SEITE 17**



Bild: Peter Kläuner/Keystone

Saison endet mit einer Enttäuschung

Niederlage im Cupfinal: Der FC Luzern gewinnt nach 29 Jahren wieder den Schweizer Cup. Der 3:1-Sieg der Innerschweizer über St. Gallen ist verdient. **SPORT SEITE 22**

Wetter heute
Linthgebiet



7°/16°
Seite 27

Inhalt

Region	2	Ratgeber	16
Todesanzeigen	11	Nachrichten	17
TV-Programm	12	Sport	22
Sport Region	14	Wetter / Börse	27
Meinung	15	Letzte	28

Kundenservice/Abo Tel. 0844 226 226 (Ortsstarif), E-Mail: abo@linthzeitung.ch
Redaktion Buchbergstrasse 4, 8730 Uznach, Tel. 055 285 91 00, Fax 055 285 91 11, E-Mail: redaktion@linthzeitung.ch
Reichweite 161 000 Leser (MACH-Basic 2021-1)
Inserate Somedia Promotion AG, Telefon 055 285 91 14, Fax 055 285 91 11, E-Mail: rapperswil.promotion@somedia.ch



2021
9 772624 762008

INSERAT



70 JAHRE
Garage Jörg Weesen
seit 1951

Handwerkerwoche
28. Mai - 5. Juni 2021



ABOPLUS

%

Tolle Vergünstigungen:
aboplus.somedia.ch

R

REGION

Kurznachrichten
Mehr unter linthzeitung.ch

GLARUS NORD

Brand bei alter «Walensee»-Raststätte an der A3



Im Eingangsbereich zur ehemaligen Raststätte «Walensee» an der Autobahn A3 ist am Samstag ein Brand ausgebrochen. Um 11.58 Uhr ging bei der Notrufzentrale der Kantonspolizei Glarus ein Alarm ein, wonach aus dem alten Restaurant «Walensee» Rauch aufsteige. Die aufgebotenen Rettungskräfte von Polizei und Feuerwehr stellten im Eingangsbereich einen kleinen Brand fest, welcher durch die Feuerwehr schnell gelöscht werden konnte, wie die Kantonspolizei Glarus am Samstagmittag mitteilte. Personen kamen keine zu Schaden. Am seit längerer Zeit leer stehenden Objekt entstand nur geringer Sachschaden. Die Brandursache ist zurzeit unklar und wird untersucht. Brandstiftung könne nicht ausgeschlossen werden, heisst es im Communiqué der Polizei weiter. Von Feuerwehr und Polizei standen insgesamt 50 Personen im Einsatz. (lz)

WIR HATTEN GEFRAGT

Sind Sie jemals mehrere Monate im Ausland gewesen?

42% JA

58% NEIN

Stand gestern: 18 Uhr

FRAGE DES TAGES

Trauen Sie der Schweiz eine Medaille an der Eishockey-WM zu?

Stimmen Sie online ab:
www.linthzeitung.ch

INSERAT

Motivierend. Lebensverändernd. Vertrauensvoll.

SYSTEMISCHE HYPNOTHERAPIE
SYSTEMISCHES HYPNOCOACHING
TRANSFORMATIONSTHERAPIE
NACH ROBERT BETZ®

Jetzt Termin vereinbaren!

St. Gallerstrasse 163
8645 Jona
076 401 19 22
www.mr-coaching.ch
info@mr-coaching.ch

COACHING
by Ruth Müller

Viel Luft nach oben für

Fotovoltaikanlagen sind ein Kernelement in der Energiestrategie des Bundes. Doch im L

von Fabio Wyss

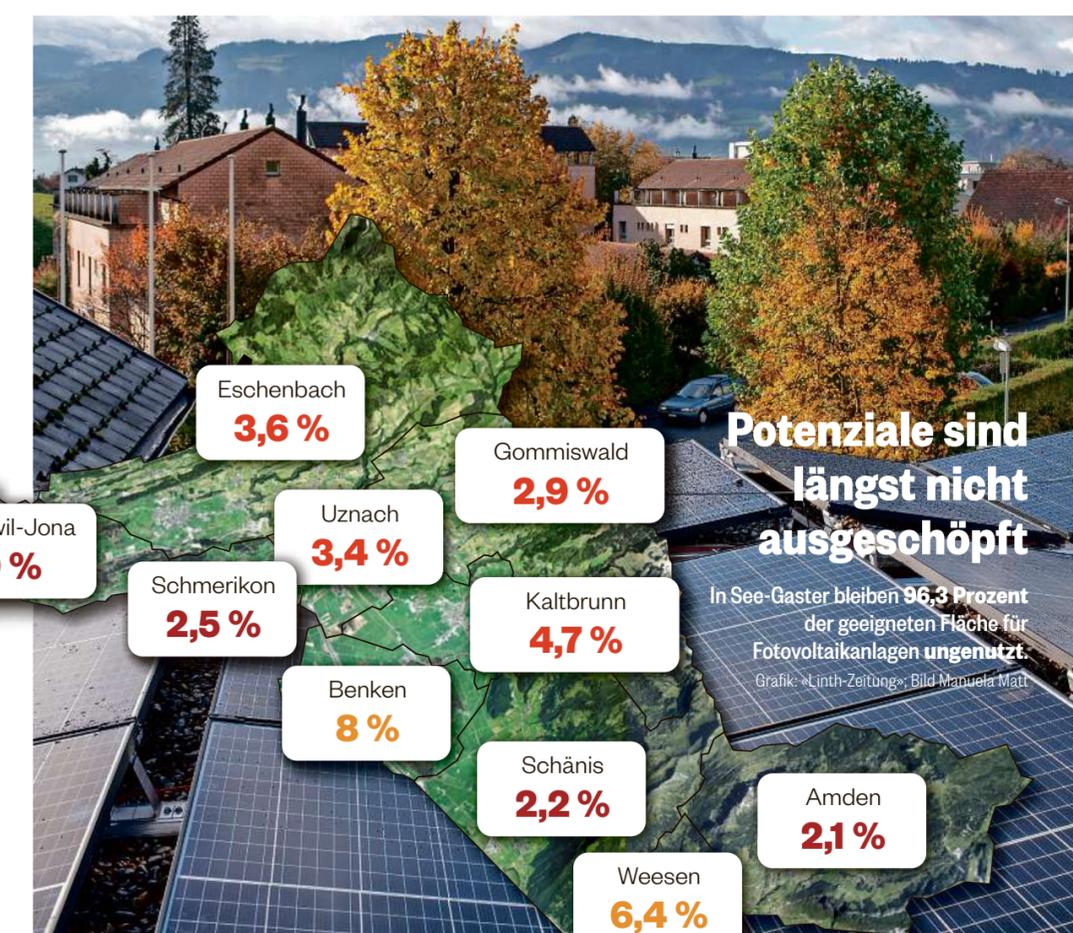
Im Bereich Fotovoltaikanlagen schlummert riesiges Potenzial. Schweizer Hausdächer und -fassaden könnten gemäss dem Bundesamt für Energie jährlich 67 Terrawattstunden Solarstrom produzieren – mehr Strom als derzeit gesamthaft benötigt wird. Der Status quo zeigt aber: Davon sind die Schweiz und die Region meilenweit entfernt.

Fotovoltaikanlagen stehen in der Schweiz derzeit lediglich auf 3,4 Prozent der möglichen Fläche. Die Region See-Gaster liegt mit 3,7 Prozent knapp über dem Schweizer Mittel. Das reicht gemäss der Energieallianz Linth bei Weitem nicht. Der unabhängige Verein setzt sich zum Ziel, den Anteil lokal produzierter Energie zu erhöhen. Dessen Präsident Jürg Rohrer sagt: «Um unseren Anteil an die Begrenzung der Klimaerwärmung zu leisten, müssen wir Strom aus Fotovoltaik mindestens fünf Mal rascher ausbauen als heute.» Rohrer fordert, dass der Bau von Fotovoltaikanlagen obligatorisch wird.

Wachstum in Rapperswil-Jona

In Rapperswil-Jona ist man bestrebt, Fotovoltaikanlagen zu fördern. Michael Bätcher, der Geschäftsführer des Elektrizitätswerks Rapperswil-Jona (EWJR), spricht von einer hohen Nachfrage – sowohl im Stadtzentrum als auch ausserhalb. «Die Zunahme macht sich deutlich bemerkbar.» Bätcher belegt diese Aussage mit Zahlen. Von den total 249 Fotovoltaikanlagen in Rapperswil-Jona sind 58 im letzten Jahr entstanden – eine Zunahme von 23,7 Prozent.

Das ist auch nötig, denn die Stadt schneidet nicht gerade vorbildlich ab: Bloss 2,9 Prozent des Potenzials ist ausgenutzt. «Spannend wäre zu sehen, wie die Situa-



Von den gesamthaft 249 Anlagen in Rapperswil-Jona sind 58 im letzten Jahr entstanden.

tion in den nächsten Jahren aussieht», sagt der EWJR-Geschäftsführer. Dennoch stellt sich die Frage, woran es liegt, dass in Rapperswil-Jona deutlich weniger Anlagen stehen als anderswo im Linthgebiet. Sind es die stetig sinkenden

Vergütungen für überschüssigen Strom? Bätcher glaubt nicht. Im Vergleich zu anderen Gemeinden werde immer noch ein attraktiver Tarif angeboten (siehe Tabelle rechts). «Zudem probieren wir zusätzlich zu unterstützen: Mit dem Stromprodukt Solarcitypower können sich Private ohne eigene Anlage für eine ökologische Stromproduktion in der Stadt einsetzen», erklärt Bätcher.

Allenfalls könnte auch der Klimaartikel der Stadt Rapperswil-Jona zusätzliche Anreize für Private schaffen. Bauchef Christian Leutenegger kann dazu noch nichts

Konkretes sagen. Der Artikel sei wegen einer Einsprache blockiert, zudem sei das ein Thema für die Energie-Kommission, welche für den Klimaartikel installiert werde. «Ob wir als Stadt Fördermittel ausschütten werden und falls ja, in welcher Form, möchte ich nicht vorwegnehmen», sagt Leutenegger. Überdies betont er, dass die Stadt bereits jetzt Ziele des Klimaartikels in ihren Projekten berücksichtigt.

Kleinere Gemeinden obenauf
Dass lokale Förderinstrumente sich positiv auswirken können,

Der Zwicker

Auf Schlittschuhen zur Gleichstellung

Frédéric Zwicker*
über unsinnige und lächerliche Fragen



Vor drei Jahren wurde die Fussballerin Ada Hegerberg bei der Verleihung des Ballon d'Or gefragt, ob sie twerken, also mit kreisenden und schüttelnden Bewegungen der Hüfte tanzen könne. Es folgte ein internationaler Shitstorm. Einem männlichen Fussballprofi hätte man diese Frage nie gestellt, lautete der Tenor. Der Vorfall fiel in eine Zeit, in der sich immer mehr berühmte Frauen dagegen zu wehren begannen, dass sie in Interviews – anders als Männer – ständig auf ihr Aussehen und ihre Sexualität angesprochen wurden.

An den Schweizer Sport Awards erlaubte sich der «Tagesanzeiger» dann einen Spass und stellte den Männern Fragen, die für gewöhnlich Frauen vorbehalten sind. «Wie elegant fühlst du dich während eines Wettkampfs?», wollte ein Journalist von Beat Feuz,

Ramon Zenhäusern oder Nino Schurter wissen. Oder eben auch: «Kannst du twerken?» Die Antworten der Sportler und das kleine Experiment untermauerten, wie unsinnig und lächerlich solche Fragen sind – seien sie nun Männern oder Frauen gestellt.

Vielleicht wollte man diese Erkenntnis bei Swiss Ice Hockey noch einmal in Erinnerung rufen, oder die Verantwortlichen für die Interview-Fragen waren schlicht von allen guten Geistern verlassen, als sie diese formulierten. Jedenfalls wurde NHL-Spieler Timo Meier in einem Gespräch, von dem man am Samstagabend auf SRF während einer Drittelspause des WM-Matches der Schweiz gegen Tschechien eine Einspielung sah, eine Reihe von Fragen gestellt, die Fragen aufwerfen.

«Legst du Wert auf dein Äusseres?» «Würdest du mehr als fünf Minuten für ein Selfie aufwenden?» Und sogar: «Glaubst du, dass du nackt gut aussiehst?» Der bedauernde Timo Meier reagierte so souverän, wie es die bizarre Situation zuliess. SRF-Moderator Lukas Studer wirkte etwas ratloser. Er wies darauf hin, dass Swiss Ice Hockey für den Inhalt verantwortlich sei und lachte halb belustigt, halb

betreten, bevor er den Experten Marc Reichert fragte, was dieser aus dem Interview herausziehe. Reichert lobte vor allem Meiers Umgang mit den «nicht alltäglichen Fragen». «Jede Frage, die noch so quer reinkommt, hat er wieder mit dem Hockey in Verbindung gebracht.»

Es scheint, als wäre Swiss Ice Hockey ein Lapsus passiert. Oder steckt vielleicht doch mehr dahinter? Frauen fordern in der Schweiz seit Jahrzehnten die Gleichstellung mit den Männern. Ihre Löhne und Möglichkeiten liegen gemäss Studien aber auch heute noch unter dem männlichen Durchschnitt. Wäre es möglich, dass Swiss Ice Hockey anhand des Meier-Interviews einen Ausweg aus der Diskriminierung weist? Anstatt die Bedingungen der Frauen auf das Niveau der Männer zu heben, könnte man jene der Männer senken. Es wäre der einfachere Weg zur Gleichstellung. Und mit der sexuellen Belästigung eines Mannes im öffentlichen Fernsehen wäre bereits ein erster Schritt gemacht in eine geschlechtergerechte Zukunft.

* Frédéric Zwicker, Rapperswil-Jona, ist Musiker und Autor.

ur Fotovoltaikanlagen

Linthgebiet wird nur ein Bruchteil der möglichen Fläche genutzt. Woran liegt das? Und was machen die Gemeinden?



se der Gemeinde – so viele Anlagen wie kaum sonst wo im Kanton.

Ebenfalls deutlich über dem Schnitt liegt Weesen. Die Gemeinde fördert mit jährlich 15 000 Franken diverse nachhaltige Investitionen ihrer Bürgerinnen und Bürger. Im Bereich Fotovoltaik werden nur jene Anlagen unterstützt, welche nicht auf Dächern installiert werden, sondern an Fassaden. «Wir unterstützen absichtlich dort, wo Bund und Kanton nichts bezahlen», erklärt Gemeindepräsident Marcel Benz.

Es wäre aber zu kurz gedacht, die Unterschiede unter den Gemeinden alleine der Förderung zuzuschreiben. Unter anderem hat das mit Grundvoraussetzungen zu tun, wie von der Energieagentur St. Gallen zu erfahren ist. Diese unterstützt Gemeinden in der Umsetzung von energetischen Massnahmen. «In kleinen Gemeinden können eine bis zwei sehr grosse Anlagen ausreichen, um einen grossen Teil des Potenzials zu erschliessen», sagt Geschäftsleiter Philipp Egger.

Das ist in Benken der Fall, wo diverse Betriebe grössere Anlagen installiert haben. Das gleiche Bild zeigt sich in Kaltbrunn. Gemeindepräsidentin Daniela Brunner sagt: «Was sicherlich zur positiven Bilanz beiträgt, sind die grösseren Anlagen auf unseren öffentlichen Gebäuden, wie den Schulanlagen, Alterswohnungen und dem Alterszentrum. Das sind alles verhältnismässig grosse Flächen.» Das gilt ebenso für die Raiffeisenarena, die Halle des Inlinehockeyvereins Linth.

Gemeinden wollen aufholen

Auch in den Gemeinden, wo verhältnismässig wenig Fotovoltaikanlagen installiert sind, führen die jeweiligen Gemeindepräsidenten unterschiedliche Gründe dafür an. So verweist Amdens Gemeindepräsident Peter Remek

See-Gaster liegt mit 3,7 Prozent knapp über dem Schweizer Mittel. Das reiche aber bei Weitem nicht.

auf die hohe Anzahl Zweitwohnungen (siehe Frontartikel).

Schon seit einigen Jahren unterstützt Amden den Bau von Solaranlagen mit bis zu 3000 Franken pro Anlage. «Weitere Massnahmen der kommunalen Energieförderung werden zudem im Rahmen der anstehenden Überarbeitung der Ortsplanung geprüft», sagt Remek.

In Schänis werden wie in Amden Fotovoltaikanlagen ebenfalls unterstützt. Gemeindepräsident Herbert Küng gibt aber zu, dass das «Potenzial und die Wichtigkeit der Fotovoltaik im Kontext der anstehenden Energiewende mit einer zeitlichen Verzögerung erkannt oder aktiv angegangen wurde». Zuletzt sei man aber auf einem guten Weg. «So hoffe ich, dass wir zur Spitze aufschliessen», sagt Küng.

Etwas anders sieht es in Schmerikon aus. Im Seedorf werden laut Gemeindepräsident Félix Brunswiler mehrheitlich Mehrfamilienhäuser gebaut. «Aus Renditeüberlegungen dürften die Anreize bei Mehrfamilienhäusern nicht sehr hoch sein, da der Ertrag im Betrieb anfällt und vom Mieter oder Eigentumswohnungsbesitzer und nicht vom Investor 'geerntet' wird.»

Mit ein Grund könnte sein, dass Schmerikon keine Fördergelder für Fotovoltaik vorsieht. Brunswiler stellt aber in Aussicht, dass das Abwasser- und Wasserversorgungsreglement über-

arbeitet wird. «Was eine Entlastung bei den Anschlussgebühren beim Bau von Fotovoltaikanlagen nach sich ziehen könnte.»

Energiegesetz verstärkt Ausbau

Künftig dürften zusätzlich zu Massnahmen auf lokaler Ebene diverse politische Entscheide den Bau von Fotovoltaikanlagen vorantreiben. Zum Beispiel tritt im Kanton St. Gallen ab Juli das neue Energiegesetz in Kraft. Mit diesem Gesetz müssen Neubauten grundsätzlich einen Teil ihres Strombedarfs selbst erzeugen.

Die Energieagentur St. Gallen erwartet, dass dies die «aktuell hohe Dynamik des Fotovoltaikbaus noch weiter verstärkt», sagt Geschäftsleiter Philipp Egger. «Die Eigenstrompflicht wird zum grössten Teil mit Fotovoltaikanlagen erfüllt werden.» Bereits jetzt steht der Kanton im Vergleich zum Schweizer Schnitt relativ gut da. Das zu 4,6 Prozent genutzte Potenzial bedeutet den drittbesten Wert.

In der Schweiz könnte eine Annahme des nationalen CO₂-Gesetzes am 13. Juni indirekt zu mehr Fotovoltaikanlagen führen. EWJR-Geschäftsführer Michael Bättscher vermutet, dass dadurch viele Personen und Betriebe ihren Beitrag leisten würden, um den Klimawandel zu bremsen. «Es ist gut möglich, dass ein Eigentümer, welcher seine Ölheizung durch eine Wärmepumpe ersetzt, gleichzeitig auch eine Fotovoltaikanlage installiert.»

Auch Energieallianz-Präsident Rohrer, der an der ZHAW in Wädenswil die Forschungsgruppe Erneuerbare Energien leitet, verspricht sich durch das CO₂-Gesetz Auswirkungen auf die Fotovoltaik. Aus seiner Sicht greifen diese Mechanismen aber zu langsam. «Wir werden zusätzliche Massnahmen benötigen» (siehe «Drei Fragen an ...»).

Drei Fragen an ...

Jürg Rohrer

Präsident Energieallianz Linth und Professor Energie- und Kreislaufwirtschaft ZHAW Wädenswil



1 Benken nutzt das Potenzial von Fotovoltaik fast viermal besser als Amden – wie erklären Sie solche grossen Unterschiede unter den Gemeinden?

Das ist schwierig zu sagen. Einerseits könnte es mit dem jeweiligen Stromversorger zu tun haben. Andererseits sind Fotovoltaikanlagen ansteckend: Man kann sehr gut zeigen, dass Nachbarn sich offensichtlich gegenseitig zum Bau solcher Anlagen motivieren. Einer beginnt damit und die grosse Freude am selbst produzierten Strom bewirkt, dass die Nachbarn ebenfalls eine Fotovoltaikanlage bauen. Ich kann mich nicht erinnern, jemals eine Person getroffen zu haben, welche diese Investition nachträglich bereut hat. Im Gegenteil: Fotovoltaikanlagen machen glücklich!

2 Dennoch bleibt viel Potenzial ungenutzt. Was muss passieren, damit sich das ändert?

Der Bau von Fotovoltaikanlagen auf Gebäuden muss obligatorisch werden, wie der Anschluss an die Kanalisation – auch bei bestehenden Gebäuden. Eine Annahme des CO₂-Gesetzes hätte sicherlich positive Auswirkungen. Die Mechanismen greifen aber erst bei Heizungsersatz beziehungsweise Sanierungen und Neubauten. Dies ist zu langsam, um unsere Energieversorgung rechtzeitig auf 100 Prozent erneuerbare Energien aus dem Inland umzustellen. Um unseren Anteil an die Begrenzung der Klimaerwärmung zu leisten, müssen wir Strom aus Fotovoltaik mindestens fünf Mal rascher ausbauen als heute. Dazu brauchen wir Druck, nur informieren und gut zureden reicht nicht.

3 Das geht aber ans Portemonnaie.

Ganz wichtig: Eine Fotovoltaikanlage ist eine Investition mit einer guten Rentabilität, das heisst, die Gebäudebesitzer werden damit nicht in den Ruin getrieben, sondern man hilft ihnen eher zum Glück. Als zusätzliche Massnahme sollten die Verteilnetzbetreiber im Hinblick auf grosse Anlagen ohne Eigenverbrauch die Rückspeisetarife über 10 bis 15 Jahre garantieren, sodass die Investitionssicherheit erhöht werden kann. (wyf)

zeigt sich in Benken. Bis vor drei Jahren wurden dort Fotovoltaikanlagen finanziell unterstützt. «Heute werden andere Energiesparmassnahmen berücksichtigt», sagt Gemeindeforscher Urs Beck. Trotzdem stehen auf Benker Gebäuden – gemessen an der Grös-

Was sind Gründe für die Unterschiede?

Wie kommt es, dass das Potenzial von Fotovoltaik so unterschiedlich genutzt wird? Die Energieagentur St. Gallen wüsste, wo die Hebel anzusetzen wären. Nicht überall ist das aber so einfach.

von Fabio Wyss

Die Energieagentur St. Gallen steht in Kontakt mit diversen Akteuren bezüglich dem Ausbau von Fotovoltaikanlagen.

Gemäss Geschäftsleiter Philipp Egger haben viele Gründe einen Einfluss auf die unterschiedliche Dynamik des Ausbaus in den Gemeinden. Die wichtigsten Erfolgsfaktoren und massgebend für die Unterschiede sind aus Sicht der Energieagentur:

- Lokaler Tarif des Netzbetreibers für den eingespeisten Solarstrom und die Vergütung des ökologischen Mehrwerts, der sogenannte Herkunftsnachweis: Die «Linth-Zeitung» hat aufgelistet wie viel die Elektrizitätswerke der Region für überschüssigen Strom von Fotovoltaikanlagen vergüten (siehe Tabelle).
- Lokaler Stromtarif: Je mehr der Bezug von Strom kostet, desto mehr Geld lässt sich durch Fotovoltaikanlagen einsparen.
- Kommunale Förderprogramme: Zusätzlich zu den Fördermitteln des Bundes fördern einzelne Gemeinden die Installation von Fotovoltaikanlagen. «Die meisten kommunalen Förderprogramme sind sehr beliebt, was

unbestritten einen Einfluss auf die Dynamik des Fotovoltaik-Ausbaus in einer Gemeinde hat», sagt Egger.

- Siedlungsstruktur der Gemeinde: «Kleinere und mittlere Gemeinden können mit der Nutzung des Potenzials auf den grössten Dachflächen schon einen hohen Anteil erreichen»,

lässt die Energieagentur verlauten. Urban geprägte Gemeinden hätten eine grosse Zahl an Dachflächen auf Industrie- und Gewerbeliegenschaften sowie einen hohen Anteil an Mehrfamilienhäusern. Das seien diejenigen Flächen, die aktuell noch in grosser Zahl brach liegen und entsprechend wurde das Potenzial an-

teilsmässig bisher weniger stark genutzt.

- Lokale Initiativen: von Fotovoltaikunternehmen, Stromversorgern, Industrie- und Gewerbebetrieben, Solargenossenschaften und Privatpersonen – besonders für Anlagen auf grossen Dachfläche.

Lokale Initiativen in der Region

Solche lokale Initiative gibt es bereits im Linthgebiet. So organisierte die Arbeitsgruppe Energie der Region Zürichsee-Linth laut dem Weesner Gemeindepräsidenten Marcel Benz im letzten Jahr eine Aktion mit Herstellern von Fotovoltaikanlagen. Zudem wurde zusammen mit der Energieagentur 2019 eine Förderaktion lanciert. Dabei wurden 72 neue Fotovoltaikanlagen bestellt und bis Ende 2019 installiert. «Die Fläche aller 72 installierten Anlagen entspricht der Grösse von 17 Tennisplätzen», sagt Kaltbrunns Gemeindepräsidentin Daniela Brunner. In jeder der zehn Gemeinden der Region sei mindestens eine Anlage entstanden.

* Am Mittwoch, 23. Juni, führt die Energieagentur St. Gallen zum Thema «Stromperspektiven» unter folgendem Link eine Online-Veranstaltung durch: energieagentur-sh.ch/energiekongress-session4

Wie viel Geld gibt es pro Kilowatt?

Die Tabelle zeigt den Vergütungstarif für ins Netz eingespeiste Energie aus einer Fotovoltaikanlage mit 10 kVA Leistung und die Vergütung für den Herkunftsnachweis pro Elektrizitätswerk.

Kraftwerk	Vergütung
Energieversorgung Schänis	11,28 Rp/kWh
Elektrizitätswerk Uznach	10,76 Rp/kWh
Elektrizitätswerk Rapperswil-Jona	9,50 Rp/kWh
St. Gallisch-Appenzellische Kraftwerke (Eschenbach, Gommiswald, Weesen, Amden)	9,43 Rp/kWh
Elektrizitätsversorgung Benken	6 Rp/kWh
Elektrizitätswerk Schmerikon	7,55 Rp/kWh
Elektrizitätsversorgung Kaltbrunn	6 Rp/kWh

Quelle: Verband der unabhängigen Energieerzeuger Schweiz; Grafik: «Linth-Zeitung»